Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 13. September 1837.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 74.

Portugal.

Vom Osten flammenrothe Wolken fliegen,
Verderben brüllt und Schrecken heult von dort;
Ob Brüder mordend über Brüder siegen,
Des Wahnsinns Wuth, sie mehrt sich fort und fort!
Es will, ob auch der Schrecken Maße all' sich füllen,
Sich Portugal in gleiches Schicksal hüllen!

Parteigeist weckt der Zwietracht schwarze Hyder,
Sie reckt den Kopf und speiet Geifer aus:
Schon stürzen ihre Opfer hin und wieder,
Es wankt, erschüttert, schon das Königshaus;
Das Band zerriß, das Völker eng verbindet,
Das größte Glück, die Bruderliebe, schwindet. —

Wie sich des Oceanes Wasserwüste
Im Sturme, immer schrecklich tobend, hebt,
Und dann sich bricht an deiner Felsenküste,
Daß vor dem Wüthen Alles furchtsam bebt:
So hebt es sich in deinem ganzen Lande,
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum Meeresstrande. —

Seht dort, auf hingewürgten blut'gen Leichen
Erhebt der Aufruhr furchtbar, schrecklich sich;
Vor ihm muß, ach, die holde Ruhe weichen,
Wenn sie noch nicht vor seinem Wüthen wich!
Mit wildem Lächeln schleift er seine Waffen,
Um manches Leben frech dahin zu raffen.

Es trägt die Fürstin unter ihrem Herzen
Der Zukunft Glück, Barbaren seh'n es nicht,
Sie achten nicht der armen Mutter Schmerzen,
Entbunden halten sie sich jeder Pflicht.
Nur eines Wahnes trügerisch Gebilde
Benetzt mit Blut des Vaterlands Gefilde!

Wo ist das frohe Jauchzen, das ertönte,
Als einst Maria ihren Thron bestieg,
Und Liebe ihre Fürstenschläf' umkrönte
In einer Palme? Ach, das Jauchzen schwieg!
Der Aufruhr dringt in ihres Schlosses Hallen,
Und viele Tapfern sind von ihr gefallen! —

Der heil'ge Schwur, für Recht und Pflicht geschworen,
Verrath war dieser feierliche Schwur;
Die erste Heldentugend ging verloren,
Denn Treue bildet wahre Helden nur:
Sie weiht den Mann und weihet seine Waffen,
Zerstört was Trug und Wahnsinn auch geschaffen. —

Was stehst du, Mann, gedankenvoll am Wege,
Und drückst den Lorbeer tief dir in's Gesicht?
Ja, einstens warst du wahrer Held, doch lege
Den Lorbeer ab, denn jetzt bist du es nicht!
Wer du auch seyst, und was du auch begonnen:
Dein Ruhm ist hin, es ist dein Glück zerronnen!

Vergebens haschest du nach falschem Schimmer,
Vergebens winkt dir unheilvolle Macht:
Du steigst auf die erträumte Höhe nimmer,
Und deinen Blick umfloret finstre Nacht.
Die Stunde schlägt, der Aufruhr sinkt darnieder,
Von den Gemordeten kehrt keiner wieder.

Joh. Friedr. Rost.

Die Löwenbraut.

Novelle von Isidor.

(Fortsetzung.)

Max hielt das Medaillon — reich mit Perlen und edeln Steinen besetzt war die Fassung, augenscheinlich weit über Fiora's bescheidene Verhältnisse, — eine Chiffre von großen Brillanten zeigte auf der einen Seite den Buchstaben N., auf der andern, als er es erwartungsvoll wendete — das Bild des Königslöwen, treu der Natur abgelauscht.

„Ha! was ist das" — rief er lachend, „freilich, auf diesen Nebenbuhler war ich nicht gefaßt."

„Wohl mögen Sie lachen," erwiederte Fiora, mit ernstem, fast traurigen Kopfschütteln das gesprungene Glas des Bildchens betrachtend, — „allein der Nero war mir von frühster Kindheit an befreundet, — das Thier ist klug und gut, und liebt mich — ach, so sehr! — scherzend ward ich schon als zehnjähriges Kind, wo er mit mir erwuchs, und das edle, königliche Thier sich bald mit solcher Liebe mir zuneigte, daß er von Niemand anderm gern Nahrung nahm, — seine Braut genannt — ein reisender Maler, der mit Wohlgefallen uns oft gesehen, malte mir den Nero, — es war ein alter, sonderbarer Mann, er schenkte mir das Bildchen und sprach, ich solle immerdar dem Thiere treu bleiben, ihm lieber trauen, als den Männern, die so falsch und veränderlich wären, wie mein Löwe treu und großmüthig — einen Talisman nannte er es, den ich nie von mir thun solle — ich folgte der Weisung und nun zerbrach grade jetzt das Glas."

„Der Schade ist leicht zu ersetzen," meinte Max lächelnd, „doch sage mir, Fiora, wie kamst Du zu dem reichen Medaillon, es scheint mir doch unmöglich, daß solcher Schmuck das Geschenk eines armen Malers sey."

„Das ist's auch nicht," erwiederte sie unbefangen, „von der Base aus Italien ist's ein Geschenk."

„Und wer ist diese Base?" fragte er verwundert weiter.

„Sie war Priorin des Karmeliterklosters in * * — nur noch ganz dunkel erinnere ich mich ihrer ehrwürdigen Gestalt, — sie starb schon längst, dieß Andenken mir hinterlassend, was ich nach ihrem ausdrücklichen Willen nie weggeben soll, — da ließ ich später des Nero Bild aus der unscheinbaren Fassung nehmen, und weil der Buchstabe N. zufällig auch seinen Namen bezeichnet, darin befestigen."

„Kleine Schwärmerin," lächelte der Graf, sie wieder an seine Brust ziehend.

Aber Fiora, sich sanft losmachend, trat zurück, nahm die am Boden liegenden Blätter, in denen sie früher gelesen, auf, und sprach, das dunkle Auge ernst auf ihn gerichtet: „Jetzt mahne ich Sie an Ihr Versprechen, Herr Graf, verlassen Sie mich, schonen Sie wenigstens meines Rufes, des einzigen Reichthums, den ich besitze — diese Schriftzüge mahnen mich an das Geschick meiner Jugendgespielin Biondina, sie war schön und klug, klüger und schöner als die kindische Fiora; allbewundert und glänzend, zog der feurige Siegerblick ihres blauen Auges alle Männerherzen an, — Biondina war die Gefeierte der ganzen Gesellschaft, und saß sie am Eingang, flogen Goldstücke verschwenderisch in des Vaters Kasse und Schmeicheleien in ihr Herz. Aber sie war eitel, und der Schmerz, daß die niedere Abkunft ihr das Thor des Glücks verschließe, daß sie doch nur ein armes, unbeachtetes Mädchen sey in den Augen der vornehmen Damen, die in stolzen Equipagen prächtig geschmückt daher fuhren, daß Jener Blicke doch verächtlich über sie hinstreiften, wenn auch der Männer Auge und Mund vergötternd ihre Schönheit pries — der thörigte Gram und die Eitelkeit nagten an ihrem Gemüth, und bereiteten ihr Elend. Ein reicher Engländer sah Biondina, er schwur ihr Liebe, sie glaubte dem schönen, glänzenden Manne, der ihr die Hand als seiner Gattin zu reichen versprach, gab sich ihm hin, und als er seinen Zweck erreicht, wandte er sich von der Leichtgläubigen, ohne sie wieder zu sehen; — entehrt, verlacht, stand sie da, gemißhandelt von der Mutter mit Wort und That, daß sie nicht klüger gewesen und mindestens ihre Zukunft gesichert, nicht des Geliebten Reichthum benutzt. Da konnte sie die Qual des Lebens nicht länger tragen, — küßte mich eines Abends und gab mir diese beschriebenen Blätter, die mir ihr unseliges Schicksal enthüllten, weinte und sagte mit dem Tone, der unvergessen in meinem Innern erklingen wird, so lange ich athme: „Sey immer tugendhaft, sey standhaft, Fiora, weiche nicht von der Unschuld, stirb lieber, ehe Du der Verführung Dich zum Raube gibst," — und am andern Morgen fanden wir sie todt auf ihrem Lager — der Bodensatz aber in dem Glase Wasser, das neben ihr stand — Gift war es — o, die Arme hatte selbstmörderisch Hand an sich gelegt. — Gott sey ihrer Seele gnädig! — für all' meine kleinen Ersparnisse habe ich Messen lesen lassen, sie aus der Pein des Fegfeuers zu erlösen — ach, heilige Jungfrau! verschmähe nicht das arme Opfer" — und sich mehrmals bekreuzend, faltete sie gläubig die schönen Hände im stummen Gebet, sich ganz von dem Grafen abwendend.

Kingsholm stand betreten bei der unerwarteten Metamorphose einer Zusammenkunft, von der er einen ganz andern Erfolg gehofft hatte. — Er begriff, daß ein solches Mädchen weder mit den gewöhnlichen Waffen der Verführung und Sinnlichkeit, noch überhaupt leicht zu gewinnen sey, am wenigsten aber dieser Moment sich dazu eigne; so begnügte er sich denn, Fiora's Hand zärtlich an sein Herz zu drücken, und flüsterte beim Lebewohl die schüchterne Frage: ob er wiederkommen dürfe? —

Sie schüttelte sanft das schöne Haupt — „es frommt zu nichts," sprach sie wehmüthig lächelnd, und wendete sich wieder ab. Da preßte er noch einen schnellen Kuß auf ihre Hand, raffte sich zusammen und eilte hinweg.

Fiora aber horchte seinen eilenden Schritten, bis sie verhallt waren, und durchweinte eine schlaflose Nacht.

Der Minister, Baron d'Herville, Adelens bei Hofe und im Lande allgewaltiger Vater, saß in seinem Arbeitszimmer unter Papieren vergraben, blätterte in den vor ihm liegenden zahllosen Heften, Berichten, Suppliken und Rechnungen, schob unruhig ein Fach des großen Arbeitstisches nach dem andern auf und zu, und ergriff endlich einen schon mehrmals weggelegten Brief — las, warf ihn weg, — las wieder und krauser nur und tiefer wurden die Falten auf der bereits sich merklich furchenden Stirn.

„Fatal!" — murmelte er endlich in sich hinein, „fatal, daß mir gerade für den Augenblick diese elenden fünftausend Dukaten fehlen, deren es doch nur bedarf, mir den eigensinnigen Präses des italienischen Ministeriums geneigt zu erhalten; — war das Geld zur Stelle, die Schulden seines ausschweifenden Neffen zu decken, so bin ich überzeugt, lag schon vor sechs Wochen die Ausfertigung zu der einträglichen Präbende sammt dem damit verbundenen Ritterkreuz in meinen Händen — er hätte längst reüssirt, schreibt mir der alte Marchese, doch die Herzogin Mutter habe sich dem Ansinnen, mich zum Mitgliede des *** Ordens zu ernennen, eben so lebhaft als hartnäckig widersetzt, und gelte, wie mir bekannt sey, viel bei dem jungen Herzoge, besonders jetzt, wo sie öfters leidend sey, füge er sich blindlings ihren Wünschen. — — Vergangene Zeiten! — früher dachte die schöne Naide anders und es hätte wohl nur eines Blickes von mir bedurft — (er lächelte geheimnißvoll in sich hinein) — dessen erwähnt auch der alte Practicus und mahnt mich oft genug an die ehemalige Zeit — er hofft meinen Wunsch dennoch erfüllen zu können und rechnet dabei auf die Fortdauer meiner Freundschaft, wie er mir seit Jahren die seinige thätig bewiesen — d. h. mit andern Worten, ich solle dem Herrn Marquis, der in Deutschland nur zu schwelgen und Schulden zu machen versteht, wieder eine Anweisung nach dem Bade senden, deren Rückzahlung der schwache Oheim verspricht und am jüngsten Tage leisten wird — und doch — doch — ich weiß es — nur unter der Bedingung erhalte ich die Präbende, trotz der Herzogin Machination — die Summe muß herbei — ein Wort, und Kingsholm gäbe sie mir augenblicklich — allein ich mag dieses Wort nicht eher sprechen, bis er mein Eidam geworden — doch in wenigen Wochen ist Adele Gräfin Kingsholm und ihres Gatten unermeßliches Vermögen auch mir zugänglich — die Verbindung muß beschleunigt werden, wenn ich bis dahin kein Mittel finde —"

Ein leises, aber hastiges Klopfen unterbrach den weitern Ideengang des Sinnenden — seine Tocher trat herein, dunkle Purpurgluth auf den Wangen, um den schönen Mund zuckte blitzartig ein höhnisches Lächeln, welches die unnatürliche Aufregung in den regelmäßigen Zügen nur wenig verbarg. —

„Bon jour, mon enfant!" — empfing sie der Vater verwundert, „was führt Dich so früh zu mir?"

„Allerlei, **cher papa,**" war des Fräuleins Antwort. — „Sie wissen ja hier, in Ihrem Portefeuille vergraben, kein Wort von dem, was in der Welt vorgeht — da ist's denn nöthig, daß irgend Jemand Leben in das todte Meer der nüchternen Diplomatie bringt — und dieser Jemand werde ich für dießmal seyn müssen" — sie lachte laut auf.

„Ein sonderbarer Ton! erkläre Dich deutlicher," sagte der Minister, aufmerksam werdend, und sah jetzt die helle Zornesflamme in Adelens schönen Augen lodern.

„Allerliebste Histörchen! in der That," brach sie heftig aus, „Graf Max, mein Verlobter, macht der berühmten schönen Tochter des Herrn Armagnoli auf eine so auffallende Art die Cour, daß seine lächerliche Leidenschaft bereits überall bekannt ist und man allerlei angenehme Anekdoten davon erzählt — so soll er der Dirne einen prächtigen Schmuck geschenkt haben, den sie öffentlich trägt und sich dessen rühmt; täglich geht er dort aus und ein und hat, wie mir Comtesse Victorine versichert, bei den Darstellungen des Löwen nur Auge für sie — — er spricht sogar viel und öffentlich mit der Kreatur."

„Ist's weiter nichts?" unterbrach sie der Vater lächelnd, „nun wahrlich, ich hätte denn doch nimmer meiner klugen Adele zugetraut, daß sie solcher Possen wegen sich unnöthig afficirte — Kind, Kind, welches **dementi** gabst Du Dir, wenn Du schwach genug warst, der Comtesse, die als **Dido abandonnata** keine Gelegenheit versäumt, dem Grafen nachträgliche Beweise ihres zärtlichen Souvenir's zu geben, und Dich, die beglückte Nebenbuhlerin, zu ärgern — Deine Indignation merken zu lassen, ihren gehässigen Einflüsterungen zu lauschen! Welcher Triumph für die Schlaue, wenn es ihr gelang,

Dich mißtrauisch zu machen, vielleicht gar mit ihm zu entzweien — welche Betise begingst Du!"

Adele schwieg, dann hob sie kleinlaut an: „Aber wenn es doch wahr wäre, wenn der Graf wirklich eine Neigung für das Mädchen hätte!"

„Und was wäre das weiter?" entgegnete der Vater, „solltest Du klein und schwach genug seyn, auf seine Galanterien, denn weiter kann es nichts seyn, zu achten, ihnen nachzuspüren und die ridicüle Rolle der eifersüchtigen Juno zu spielen!? — Dann wäre es freilich ein verzweifelter Mißgriff in meiner Erziehung gewesen, wenn ich solche bürgerliche Kleinstädterei ahnen konnte und nicht lieber ein ehrbares Landfräulein aus meiner einzigen, zu glänzender Carriere bestimmten Tochter erzogen hätte — oder — ich will nicht hoffen, daß Du den Grafen à la Käthchen von Heilbronn liebst?" Er lächelte sarkastisch.

„Nun, gleichgültig ist er mir nicht," meinte Adele, niedergeschlagenen Auges, „wenn mir schon die Thorheit der Leidenschaft fremd ist und bleiben wird, — aber ich will Niemand nachstehen."

„Das wirst Du auch nicht, wenn Du vernünftig handelst," war die Antwort; „Du vermählst Dich mit dem reichen angesehenen Grafen Kingsholm, theilst seinen fürstlichen Reichthum, sein Ansehen, den Rang als Frau des ersten Cavaliers im Lande, das sey Dir genug, aber nur keine lächerliche Eifersüchtelei bei dem Privat-Amusement des Gemahls! Revangire Dich dereinst, wann und wie Du willst, doch fordere ich Klugheit und Weltkenntniß von Dir!"

„Aber, bei Gott! Vater," sprach Adele heftig, „der Graf ist seit Kurzem wunderbar verändert, er ist merklich kälter, nur gezwungen feurig zuweilen, seine Sarkasmen sind oft schneidend, verletzend, er kann minutenlang wie geistig abwesend auf einen Punkt hinstarren, wenn er sich unbeachtet glaubt, gegen mich spielt er überhaupt eine Rolle, das ist mir deutlich geworden."

„Eifersucht — Vorurtheil!" brummte der Minister, zu seinen Papieren greifend.

„Ich habe allerlei versucht," fuhr Adele fort, „ich schmollte, war kalt und zurückhaltend, er schien es kaum zu bemerken; ich zeichnete einige liebenswerthe Männer, den Baron Rollberg, den Freiherrn Roth, den schönen kühnen Obersten Holling sichtbar aus, — früher pflegte er, rasend vor schnell erwachender Eifersucht, eine wahre Othello-Natur zu zeigen, die mich oft für meine Zukunft bangen ließ, jetzt blieb er völlig ruhig dabei; dann war ich wieder freundlich, hingebend sogar, und er nahm es so auf, als ob es nicht anders seyn könne, ohne Entzücken, ohne Dank, — und er erwähnt der fremden Dirne nicht mehr; — wird in seiner Gegenwart rühmend von ihr gedacht, so verändert er die Farbe, schweigt aber und sucht dem Gespräch, oft beinahe gewaltsam, eine andere Wendung zu geben; gelingt dieß nicht sogleich, ist er sichtlich verstimmt, entfernt sich auch wohl, wenn es sich irgend thun läßt, und zeigt sich merklich besonnen, ja vorsichtig in jeder Aeußerung über diesen Gegenstand."

Der Minister blickte auf, seine Miene war ernster geworden. „Was Du zuletzt erwähntest, mein Kind, möchte eher zu berücksichtigen seyn, aber beruhige Dich, in einigen Wochen ist Eure Verbindung, — es war früher meine Absicht, sie bis zu meinem Namenstage hinauszuschieben, doch unter solchen Umständen soll sie unabänderlich in sechs Wochen vollzogen werden, bist Du nun zufrieden?"

„In diesen sechs Wochen kann sich manches Unerwartete, Unangenehme begeben; könnten Sie nicht irgend einen andern Schritt thun, Ihr Wort ist allmächtig, Ihr Befehl Gesetz; — wenn das Mädchen, die alleinige Ursache meiner Besorgniß, entfernt werden könnte ....?"

Der Minister schüttelte den Kopf. „Sey vernünftig, Adele! jetzt keinen unnöthig gewaltsamen Schritt — Armagnoli hat noch auf zwei Monate Erlaubniß für seinen hiesigen Aufenthalt, — unter welchem Vorwand soll ich meine eigene Bestimmung annulliren? — ist es nöthig, würde es nöthig, was wir nicht fürchten wollen, so zähle auf Deinen Vater und Du sollst Dich nicht verrechnet haben, — jetzt keine Uebereilung, die Alles verderben, und einem Starrkopf, wie der Graf, am wenigsten imponiren würde."

Adele, obgleich keineswegs zufrieden gestellt, mußte schweigen, das sah sie an der krausen Stirn des Vaters; sie wußte übrigens, daß auf seine Versicherung zu bauen war, und verließ ihn mit dem festen Entschlusse, auch ihrerseits nichts zu unterlassen, die tödlich gehaßte Nebenbuhlerin unschädlich zu machen.

Nicht so ganz ruhig, als es Adelen schien, hatte der Minister ihre Mittheilung aufgenommen, doch vermied er die aufkeimende Besorgniß, es könne irgend ein unerwartetes Hinderniß zwischen den lang gehegten Plan, die sehnlich gewünschte Verbindung, treten, der Gereizten zu zeigen. Er wußte übrigens, daß ihm für den Fall der Noth das Gegenmittel nicht fehlen würde, und belächelte einige Stunden später sich selbst, daß er nur momentan sorgend dabei habe verweilen können. Indessen gewohnt, mit diplomatischer Genauigkeit nichts unbeachtet zu lassen, was seinen Zwecken förderlich seyn konnte, begab er sich wenige Tage später selbst nach der Menagerie, sah jede Merkwürdigkeit und so auch Fiora. — Ihr erster Anblick schien ihn zu frappiren, er vermochte den Blick nicht von dem Mädchen zu wenden, es war, als tauche ein längst erloschenes Gefühl, das des lebhaften Interesses an einem weiblichen Wesen außer seiner Tochter, in seiner eiskalten Brust empor. „Bei Gott! sie ist schön, ist mehr als das, anziehend, rührend schön — ihr Auge ergreift wunderbar!" flüsterte er in sich hinein, aber unmittelbar nach dem Erwachen dieses weichen Gefühls trat auch der Zweck seines Hierseyns wieder deutlich vor seinen berechnenden Verstand. Er näherte sich Herrn Armagnoli, sagte ihm manche Artigkeit über die Schönheit seiner Thiere, und der geschmeichelte Italiener, verzückt über die Herablassung des mächtigen Ministers, der noch dazu in seiner Muttersprache mit ihm zu reden vermochte, glaubte sich im dritten Himmel zu befinden, als der huldreiche Mäcen herablassend sogar nach seiner Familie, und ob die schöne Fiora seine Tochter sey, fragte.

„Allerdings, allerdings," war die demüthige Antwort, „Excellenz sehen hier meine Tochter; ein Sohn wäre mir freilich lieber, man wird alt, braucht Unterstützung, und die Fiora versteht, als ein Weib, nichts vom Geschäft, man wird oft betrogen — "

„Sie sollten bald auf einen wackern Schwiegersohn denken," meinte der Minister, in welchem schnell ein neuer Plan erwachte.

„Excellenz, ist längst geschehen," war die Antwort, „ein tüchtiger Bursche, muthig und schlau, ein bischen bös zwar, schadet aber nichts, er ist schon Jahr und Tag bei mir, führte die Aufsicht bisher; sehen Sie, Gnädigster, dort bei der Hyäne steht er eben, der Gaetano, — er mag das Mädchen sehr gern, schon lange, aber das dumme Ding thut spröde und ziert sich; freilich ist sie noch jung, allein ich hoffe, Beide sollen doch ein Paar werden."

„Schön, schön, mein Lieber!" antwortete der Minister, sich vergnügt die feinen Hände reibend, „machen Sie die Hochzeit der beiden jungen Leute bald, noch während Ihres Hierseyns, so empfängt die Braut zweihundert Dukaten als Aussteuer von mir."

Außer sich vor Entzücken riß der glückliche Armagnoli des Gönners Hand an seine Lippen, und rief, ehe dieser es hindern konnte, mit lauter Stimme: „Gaetano, Gaetano, komm' eiligst herbei!"

Der Gerufene kam langsam. — Armagnoli verkündete ihm sein Glück, was des Ministers gnädiges Lächeln und Kopfnicken bestätigte. Die kleinen schwarzen Augen des Italieners hafteten einen Augenblick mißtrauisch auf dem großmüthigen Geber und schienen seine plötzliche Freigebigkeit nicht recht zu begreifen, doch der Minister sagte leicht hingeworfen, im fertigen Italienisch zu dem Schweigenden: „Es ist Pflicht des Staates, das Außerordentliche, was Fleiß und Talent leisten, zu unterstützen, wo er es findet; so ist Ihre Sammlung, die seltene Schönheit und Zähmung der Thiere ein Verdienst, für welches jeder Freund und Forscher der Naturwissenschaft

Ihnen verpflichtet seyn muß, darum macht es mir, der ich derselben eifrig zugethan bin, Vergnügen, Ihnen meine Anerkennung beweisen zu können; ich bin dabei nicht ganz uneigennützig und erbitte mir dafür diesen schönen Vogel" — er wies auf einen grauen Papagei — für meine Tochter."

Das Mißtrauen des Italieners war fast beseitigt, der gewünschte Papagei war in der That ein seltenes Exemplar und so erschien ihm die Liberalität des Ministers minder auffallend; dieser nickte, sich entfernend, nun gnädig den Beiden, und als der Principal, von hinzukommendem fremden Besuch in Anspruch genommen, verhindert ward, den Scheidenden zu begleiten, folgte ihm Gaetano. Da wandte sich der Minister am Ausgange noch einmal nach dem jungen Manne, und sagte, vertraulich lächelnd ihm auf die Schulter klopfend: „Nun, mein Freund, zögern Sie nicht länger mit der Hochzeit, solch' eine hübsche Braut findet leicht überall Bewunderer und Nachstellung, und die Mädchen sind so leichtsinnig und veränderlich, das Neue reizt sie nur zu sehr, da müssen Sie nicht säumen, sich ihren Besitz zu sichern, und das sobald als möglich; — das ist der aufrichtige Rath eines alten erfahrenen Praktikus; **Addio!**"

Er ging, und Gaetano sah ihm argwöhnisch eine Weile nach. „Der muß auch etwas im Schilde führen," murmelte er in sich hinein, „umsonst wirft man nicht zweihundert Dukaten weg, — aber mag es seyn, er hat Recht, — die Fiora muß mein werden, und zwar bald — die spröde Dirne weigert sich, sie mag mich nicht leiden, ich weiß wohl — wenn so ein Anderer .... Manchmal scheint mir's, als ob der glattzüngige Conte sich bei weitem mehr als nöthig mit ihr beschäftigte — **Maledetto tedesco!**" fuhr er grimmig fort, und die Hand zuckte unwillkührlich nach dem Stilet, was er immer bei sich trug, „**che tu possa crepare!** — er sollte mich kennen lernen, und die Fiora auch — ist sie nur erst mein Weib, so will ich sie wohl in Schranken halten, und ob sie will — **per Bacco!** die alte Barbara ist mir gewogen, da ist mir nicht bange, aber bald, nur bald muß sie mein werden; **per la mia vita!** ich warte nicht länger — der alte Signor hat Recht: das Mädchen ist reizend wie eine frische Rose, — sie muß in wenigen Tagen mein Weib seyn!"

Das Leben der unglücklichen Fiora wurde von diesem Tage an zum Vorgeschmack der Hölle. Nicht genug, daß ihr Herz im Stillen fast verblutete, weil sie, die Gluth hoffnungsloser Liebe in der reinen Brust tragend, doch standhaft jeden Versuch des Grafen, sie nochmals allein zu sprechen, vereitelte, seine Briefe unerbrochen zurücksandte, das unzarte Schelten der Mutter über ihre alberne Sprödigkeit gegen den reichen jungen Herrn schweigend ertrug, — jetzt befahl auch der Vater, dem wackern Gaetano nicht mehr durch ihre kindische Ziererei weh zu thun, ihn als ihren Bräutigam anzusehen und sich bereit zu halten, ihm in Kurzem zum Altare zu folgen, weil er gesonnen sey, noch während ihres hiesigen Aufenthalts ihre Hochzeit zu feiern. Vergebens weinte, schluchzte und flehte das arme Mädchen, fiel ihm selbst zu Füßen, — der sonst immer freundliche Mann wendete sich erzürnt von ihr und drohete mit harter Züchtigung, wenn sie ihm den schuldigen Gehorsam versagen und seinen liebsten Wunsch, das mühselige Geschäft bald eines tüchtigen Schwiegersohns Händen übergeben zu können, vereiteln wolle.

So blieb denn dem verlassenen Mädchen kein Trost, keine Hoffnung, kein Herz, dem sie ihr Elend vertrauen konnte, als das des treuen Löwen, der der Gespiele ihrer Kindheit gewesen und jetzt der Vertraute ihres Kummers war. Sie wich fast nicht mehr von ihm, — die weichen Arme um seinen Hals geschlungen, weinte sie ihre heißen Thränen in seine goldenen Mähnen, und das Thier schien sie mit fast menschlichem Mitleid zu betrachten, ihr angstvolles Flüstern zu verstehen; das kluge treue Auge auf sie heftend, schien sein sanftes inniges Anschmiegen, der leise tiefe Ton seiner Stimme die Weinende trösten zu wollen, und als ob er den Grund dieses Kummers kenne, zeigte er Gaetano, den er nie leiden mochte, jetzt einen furchtbaren Haß. Der tückische Italiener, der früher des Löwen Pflege und Dressur mit Fiora theilte, hatte mehrmals durch elende Neckereien das edle Thier gereizt, mißhandelte es selbst beim Abrichten ohne Veranlassung und suchte durch Hunger und Körperschmerz einigemal das Unmögliche von seiner Gelehrigkeit zu erzwingen; seitdem haßte ihn Nero, und als er nun ganz in Fiora's milde Hand und Pflege gegeben worden war, durfte Gaetano nicht wagen, sich ihm zu nähern. Sobald des Löwen kluges Auge den Verhaßten von weitem erblickte, nahm es jenen wilden Ausdruck an, der ihm im Naturzustande eigen; trat jener nahe zum Käfig, rollte Nero wüthend den Schweif; im gewaltigen Sprunge die Wände seiner ziemlich geräumigen Wohnung peitschend, erschütterte sein furchtbares Brüllen das Gebäude, und nur Fiora's sanfte Schmeichelworte konnten ihn beruhigen. Seit diese nun fast immer um ihn war, schien jener Haß sich noch verstärkt zu haben, und Gaetano durfte nicht mehr wagen, sich dem Bereich des Löwen zu nahen.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

In dem Werke von Alexander über die Colonien des westlichen Afrika findet sich bei Gelegenheit der Besprechung von St. Helena nachstehende interessante Mittheilung über das Herz des großen Kaisers, die wir unsern Lesern, als etwas ihnen sicherlich Neues, nicht vorenthalten möchten. „Ein Freund vom Militär," erzählt der Verf., „der sich grade auf St. Helena befand, als Napoleon starb, erzählte mir vor einigen Jahren, daß er und Andere der Meinung wären, daß das Herz des Kaisers bei der Bestattung seiner Leiche durch die sein Gefolge bildenden Personen aus dem Sarge entwendet und bei Seite geschafft worden sey, und zwar sey dies auf folgende Weise geschehen. Der junge englische Offizier, welcher im Paradezimmer, wo die Leiche und das Herz derselben in einer besondern Kapsel zu baldigster gemeinsamer Bestattung sich befanden, die Wache hatte, wurde durch die anwesenden Franzosen in ein Nebenzimmer gelockt, um daselbst eine für ihn aufgetragene Collation einzunehmen. Der junge Mann, der wahrscheinlich Hunger verspürte, ließ sich auch dazu verleiten und fand bei seiner Rückkehr in das Paradezimmer den Sargdeckel schon zugeschraubt. Er machte gegen dies Verfahren Vorstellungen und bemerkte, daß er nothwendig dabei hätte müssen zugegen seyn; allein die Freunde des Kaisers entschuldigten sich damit, daß sie ihn nicht hätten in der Mahlzeit stören wollen und doch Alles in Kürze habe geschehen müssen. Damit ließ sich der englische Offizier auch begnügen und forschte nicht weiter nach der Vollständigkeit des im Sage befindlichen Inhalts, der sicherlich mittlerweile um ein großes Herz ärmer geworden war." Sollte diese Erzählung wirklich gegründet seyn, so fragt es sich: in wessen Besitz ist nun eigentlich das Herz Napoleon's? Wäre es möglich, den Ort, wo es sich befindet, noch auszumitteln, so läge gewiß die Maßregel am nächsten, dies große gewaltige Herz, das einst Millionen kleinerer Herzen schlagen und schlagen aufhören machte, an sich zu bringen und unter der Vendomesäule, dem kolossalen Denkstein seines unsterblichen Ruhms, zu bestatten. Alsdann mögen die Gebeine selbst immerhin ruhig unter den Thränenweiden von Longwood ihrer Auferstehung entgegenschlummern. (Frankf. Conversbl.)

In Harwich in England ist eine Taucherglocke gebaut worden, um Luftröhre an gesunkenen Schiffen zu befestigen. Die preußische, mit Korn beladene Galliot Blücher wurde vergangene Woche vermittelst der Glocke an's Tageslicht gebracht, und eine im vergangenen Winter mit ihrer ganzen Ladung gesunkene Brigg wird derselben Prozedur unterzogen.